

Schwab, Gustav: Es wachsen Dichter viel in Schwaben (1821)

1 Es wachsen Dichter viel in Schwaben:
2 Von welcher Art und welchen Gaben
3 Mag eines Dichters Vater sein?
4 Er ist die Rebe zu dem Wein,
5 Er ist die Wurzel zu der Blume:
6 Die wirken zu der Kinder Ruhme,
7 Die Rebe mit dem herben Saft,
8 Die Wurzel mit der stillen Kraft;
9 So sind im Dunkeln sie geschäftig:
10 Drum soll man, wann die Blüt' ist kräftig,
11 Und wann der Most quillt aus den Pressen,
12 Der Reb' und Wurzel nicht vergessen.
13 Indeß der Kinder Lebenslauf
14 In Lust und Wonne glänzet auf,
15 So schlummern sie, wann jene glühen,
16 Den Winterschlaf nach Last und Mühen.
17 Drum soll man sie vergessen nicht:
18 Ihr treues Thun war ihr Gedicht. –
19 Den Sänger preist ihr mit Bedauern,
20 Der von der wald'gen Feste Mauern,
21 Wo er durch seines Fürsten Haß
22 Verwelkt im einsamen Gelaß,
23 (ein Reis will nicht im Kerker blühen,
24 Ein Wein im Fasse nicht verglühen,) Sich an dem selbst geschaffnen Seil
25 Durch kühnen Sprung versucht sein Heil,
26 Und weil zerriß das mürbe Band,
27 Zerschellt ward an der Felsenwand.
28 Man sah ihn liegen, als es tagte,
29 So gräßlich, daß sein Todfeind
30 Und weinte laut und sprach im Harm:
31 »o hätt' ihn aufgefaßt mein Arm!«
32 Er lebt in Liedern, die noch klingen;

34 Mich laßt von seinem Vater singen,
35 Vom Stamm, der trug die edle Frucht,
36 Die früh fiel in die Felsenschlucht.

37 Sein Vater war ein Pfarrherr treu,
38 Der streut', als Gottes Wort ward neu,
39 Mit stetem Fleiß die goldnen Körner,
40 Und reutet' aus die schlimmen Dörner,
41 Die auch im Schwabenland gewachsen,
42 Mit Luthers guter Axt aus Sachsen.
43 So ward er von der Kirche Rat
44 Gesendet hie und dort zur Saat;
45 Die streut' er fröhlich in der Milde
46 Der vaterländischen Gefilde,
47 Er wurde wohl durch's halbe Land,
48 Zuletzt zur rauhen Alb gesandt.
49 Er denkt: es ist schon recht und billig,
50 Der Ackermann muß froh und willig
51 An jedem Boden sich versuchen
52 Und keiner harten Erde fluchen.
53 Auch blieb er fröhlich Jahr um Jahr
54 Bei seiner Arbeit immerdar.

55 Die Hoffnung hat ihn nicht betrogen,
56 Er hat ein gut Geschlecht erzogen,
57 Und nicht so kalt war, wie sein Land,
58 Des Volkes Herz, Will' und Verstand.
59 Doch konnt' er nicht den Wunsch verschweigen,
60 In's warme Thal hinab zu steigen.
61 Und lachend sprach er manchesmal:
62 »wenn nur zu Berge, wie im Thal,
63 Der Elemente viere wären,
64 So hielt' ich wohl das Feld in Ehren. –
65 Nun aber sind auf meiner Alb
66 Der Elemente nur dritthalb.

67 Wohl obenan steht Luft und Wind,
68 Und ihrer mehr als nöthig sind.
69 Das zweite (spricht er) ist das Feuer,
70 Denn wo viel Wald, ist Holz nicht theuer,
71 Die Erde ist das halbe dritte,
72 Sie blickt kaum aus der Felsen Mitte;
73 Das vierte fehlt, das Wasser, gar,
74 Da strömt kein Fluß, kein Brunnlein klar;
75 Im Keller liegt ein saurer Wein,
76 Der muß für mich das vierte sein!«
77 Drum als man ihn zu Thale ließ,
78 Meint' er zu sein im Paradies.
79 Ein freundlich Dorf thät ihn erwarten,
80 Ein reicher Obstwald rauscht' im Garten,
81 Die Saat aus fetter Erde sproß,
82 Und manches helle Brunnlein floß.
83 So war Natur ihm heimgegeben:
84 Doch prüfen sollt' ihn auch das Leben. –
85 In seiner Dorfgemeinde schwieg
86 Der Geist noch nicht vom Bauernkrieg,
87 Drum dachten sie vor allen Pflichten,
88 Freiheit und Gleichheit aufzurichten;
89 Beschlossen alsbald unter sich,
90 Daß in dem Dorfe männiglich,
91 So wie die Reih' an Jeden käme,
92 Der Schafe Hut er übernähme:
93 Das sollte gelten Arm und Reich
94 Und Haupt und Gliedern, allen gleich.
95 Drum, als die Reih' am Pfarrer war,
96 Entbietet ihm der Schultheiß gar,
97 Er soll am Tage Sankt Baptist
98 Schafhirte sein die schuld'ge Frist.
99 Frischlinus spricht: »Mein Freund, Ihr irrt,
100 Bin ich doch Euer Seelenhirt
101 Und nicht bestellt zu allem Beiden,

102 Die Schaf' und Seelen abzuweiden.«
103 Doch keine Widerrede gilt,
104 Der Bauer will's, er dräut und schilt.
105 »nun, an Johann des Täufers Tage,«
106 Denkt Frischlin, »ziemt sich keine Klage:
107 Der ward im härenen Gewand
108 Von Gott zur Wüsten ausgesandt;
109 Heuschrecken waren seine Kost: –
110 Du kannst, erquickt von Fleisch und Most,
111 Ein kurzes in des Morgens Schauern
112 Auf blühndem Felde wohl verdauern.«
113 Vor Sonnenaufgang steht er auf,
114 Und treibt hinaus der Schafe Hauf.
115 Ein guter Hirt im Kirchenrock,
116 Ein guter Hirt am Schäferstock,
117 Weiß er die besten, grünsten Wiesen
118 Der schönen Heerde zu erkiesen.
119 So weidet er fünf Stunden fort,
120 Da läutet drinnen es im Ort
121 Der Morgenpredigt erstes Zeichen;
122 »jetzt,« spricht er, »ist es Zeit zu weichen,
123 Ihr guten Schaf', ich hab' euch gern,
124 Doch hüt' ich andre noch dem Herrn:
125 Ihr findet ohne mich den Segen,
126 Freßt, was euch eben ist gelegen,
127 Die andern finden's nicht so leicht,
128 Sie brauchen Predigt oder Beicht.«

129 Die Heerde schickt er so feldein,
130 Dicht an ein fettes Aeckerlein.
131 Und wandelt wohlgemuth und munter
132 Den Rain hinab in's Dorf hinunter;
133 Und auf dem Weg zum Gotteshaus
134 Trifft ihn der Schulz und lacht ihn aus:
135 »nun, Pfarr, wie hat es Euch geschmeckt?« –

136 »den Schäflein ist der Tisch gedeckt –
137 Spricht jener – laßt nun Euch bedienen,
138 Und nach der Kirche schaut nach ihnen.«
139 Der Schultheiß aber hat nicht Ruh.
140 Er wandelt stracks dem Felde zu;
141 Den Pfarrer darf er schelten nicht,
142 Den ruft ab die größte Pflicht,
143 Doch er muß nach der Heerde schauen,
144 Er darf sie nicht ihr selbst vertrauen,
145 Der Weg ist kurz, das Feld ist nah,
146 Zur Predigt ist er wieder da.
147 Er geht und schauet sich ringsum:
148 Die Schafe sind doch nicht so dumm:
149 Die Wiese haben sie verlassen,
150 Und gehn auf einen Acker prassen,
151 Auf dem die junge Sommersaat
152 Just stand im rechten Festtagsstaat.
153 Und wie er näher tritt und schaut,
154 Den Schulzen überläuft's, ihm graut;
155 Das dumme Vieh, es hat, vermessen,
156 Das eigne Feld ihm abgefressen! –
157 Er eilt in's Dorf mit stillem Grimm,
158 Dem Pfarrer soll es gehen schlimm. –
159 Das Lied erschallt noch aus dem Tempel,
160 Der Schulz muß geben das Exempel.
161 Er muß zur Kirche: stumm und bleich
162 Sitzt er, und sinnet ob dem Streich.
163 Der Pfarrer auf der Kanzel droben
164 Beginnt in frommem Wort zu loben
165 Johann den Pred'ger in der Wüste,
166 Wie er das Heil der Welt begrüßte;
167 Dann zeigt er des Pred'gers Pflicht,
168 Die geistlich ist, und irdisch nicht:
169 Erleuchten soll er, trösten, strafen,
170 Ein Hirte sein von Christi Schafen.

171 Das alles, demutsvoll und mild,
172 Beweist er an des Täufers Bild,
173 Daß manches Herz ward reuevoll,
174 Aus manchem Aug' ein Tropfe quoll.
175 Dem Schulz auch anders war zu Mut,
176 Es legte sich sein hitzig Blut,
177 Und eh' der Segen zugemessen,
178 Hat er das Ackerfeld vergessen.
179 Der Pfarrer lenkte heim den Schritt,
180 Und nahm viel hundert Grüße mit,
181 Ja, Viele zogen ab die Mützen,
182 Die sie heut morgen ließen sitzen,
183 Und auch der Schultheiß zu ihm trat,
184 Sein Aug' ihn zu vergessen bat,
185 Er reicht die Hand und spricht bescheiden:
186 »herr Pfarr! Ihr sollt nicht ferner weiden!« –

(Textopus: Es wachsen Dichter viel in Schwaben. Abgerufen am 23.01.2026 von <https://www.textopus.de/poems/3992>)